Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 7 (1965)

Artikel: Pater Maurus Carnot

Autor: Lendi, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-971757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stende Abendlied vertont hat, weiß ich nicht. Innig-zart hat es Schubert gestaltet. Um dieses einzigen Liedes willen allein blieb der Name Claudius. Es ist nicht wahr, daß die Heutigen ihr Herz verkauft haben. Das Schöne rührt sie. Die gleichen Leute, die am einen Abend einer struben Abbruchszene Dürrenmatts entgegenklatschen, jubeln am andern Schubert-Liedern zu, beglückt und verzaubert vom Glanz, der von längst versunken geglaubter Märchenquelle kommt. Welches Erlebnis ging tiefer? Das muß jeder selber wissen. Wenn aber das gute Völklein nur nicht so schwach wäre, etwas nur darum anzubeten, weil's die «Gebildeten» als gültig geeicht haben. Wenn es nur zu seinem Geschmack stünde! Wenn die Leute nur wahr wären!

Claudius ist bescheiden und wahr. «Das meiste», sagt er, «ist Einfassung und kleines Spielwerk; machen Sie 'mit was Sie wollen.»

Zum 100. Geburtstag (am 26. Januar 1965) des bedeutenden Dichters

Pater Maurus Carnot

Von *Fritz Lendi*

Über meinem Schreibtisch hängt das Bild des Dichters Pater Maurus Carnot. Ehrfurchtsvoll schaue ich hin und wieder zu diesem kleinen Holzschnitt auf, den mir der liebenswürdige Pater wenige Jahre vor seinem Hinschied geschenkt. Es ist nicht meine Absicht, über diesen bedeutenden Dichter eine ausführliche Biographie zu schreiben, da ich dazu auch keineswegs berufen bin. Ich habe jedoch mehrere Werke von ihm gelesen und mich durch diese Lektüre für ihn begeistern lassen. Auch kannte ich Pater Maurus persönlich und erinnere mich bis auf den heutigen Tag an diese und jene Begegnung mit ihm. Im Hinblick darauf, daß nunmehr drei Jahrzehnte verflossen sind, da er starb, und zugleich hundert Jahre, da er geboren wurde, erzähle ich von meinen Eindrücken, die ich beim Lesen seiner Bücher empfangen habe, in aller Kürze von seinem Schaffen und Wirken und von meinen herzerfrischenden Begegnungen mit dem ehrwürdigen Pater. Was ich von seinem Lebenslauf zu erzählen weiß, ist eigentlich nicht viel mehr als sogenanntes Lexikonwissen. Ich brauche aber im Lexikon gar nicht mehr nachzusehen, denn ich las das, was dort über Pater Maurus Carnot geschrieben steht, so oft, daß ich es schon seit geraumer Zeit auswendig hersagen kann: Er wurde am 26. Januar 1865 in Samnaun geboren und starb am 2. Januar 1935 im Krankenhaus zu Ilanz, gehörte dem Orden des Heiligen Benedikt an, war bis zuletzt Pater im Kloster Disentis, erschloß dem deutschen Schrifttum durch schlichte, treuherzige Lieder und Erzählungen und feinsinnige Übersetzungen die rätoromanische Kultur Graubündens und förderte die von seinem Freunde Caspar Decurtins erweckte romanische Renaissance.

Seine Eltern waren echte Samnauner. Der im Jahre 1954 verstorbene Redaktor Johann Baptist Rusch schrieb in seiner Zeitung «Republikanische Blätter»: «Bauern waren die Eltern von Pater Maurus Carnot wohl, die Samnauner Carnot und Jenal, aber seit urdenklichen Zeiten die angesehensten ihres Tales, wohlhabend, rechtschaffen, nicht nur aus persönlicher Gesinnung, sondern geradezu aus pietätvoller Verpflichtung gegenüber den Ahnen, deren Namen die ältesten Pergamente der Talurkunden zieren, Aristokraten in Bauernkitteln uraltgefreiten Standes.»

Pater Maurus Carnot wurde auf den Namen Johann Rudolf getauft. Maurus hieß er erst, als er Pater geworden war. Er erlebte eine sonnige Jugendzeit, trotzdem er hin und wieder leidend und das zarteste Kind im Kreise seiner Geschwister gewesen ist. Schon in der Samnauner Volksschule soll er durch seine Intelligenz und seinen großen Wissensdurst aufgefallen sein. Im Jahre 1877 trat er ins Kollegium Maria-Hilf in Schwyz ein, galt daselbst als ausgezeichneter Gymnasiast, und er ersann damals schon Gedichte und versuchte sich als Dramatiker. Während fünf Jahren lernte er in Schwyz mit bewunderungswürdigem Eifer, begab sich dann nach Innsbruck und studierte an der dortigen Universität Philosophie und Theologie. Österreich wuchs Carnot schon in seiner Jugendzeit ans Herz, aber auch Bayern, weilte er doch oft bei seinem wohlhabenden Onkel in München. Er wäre wohl zutiefst erschüttert gewesen, wenn er den Tag erlebt haben würde, da Österreich vom nationalsozialistischen Deutschland auf verbrecherische Art und Weise «heim ins Reich» geholt worden ist. Carnot absolvierte eine siebenwöchige Rekrutenschule in Chur und wurde wie alle Samnauner Infanteristen dem Bataillon 93 zugewiesen. Ich darf nicht wenig stolz darauf sein, daß auch ich — allerdings drei Jahrzehnte später als er — jenem interessanten Gebirgs-Infanterie-Bataillon, in welchem drei Sprachen — romanisch, deutsch und italienisch — zu hören sind, einverleibt worden bin.

Im Jahre 1885 trat Carnot ins Kloster Disentis ein und wurde im Jahre 1888 Pater des Benediktinerordens. Er lehrte Deutsch, Griechisch und Geschichte und galt gar bald als ein überragender Gymnasiallehrer. Während dreißig Jahren wirkte er als Dekan des berühmten Klosters. Pater Maurus Carnot war katholischerseits weit herum einer der gesuchtesten Kanzelredner. Er predigte auch in romanischer Sprache — kein Wunder, denn dem deutschsprachigen Pater Maurus lag das Romanische gewissermaßen im Blute, führ-

ten doch früher die Carnot den ausgesprochen rätoromanischen Namen Carnotsch, und im Samnaunertal wurde noch anfangs des vorigen Jahrhunderts romanisch gesprochen. Bereits in seinen jüngeren Jahren machte sich Carnot in der gesamten deutschsprachigen Schweiz einen Namen als Dichter von Rang und Klang. Alle seine Werke sind durchwirkt von einer Gestaltungskraft sondergleichen. Und als der berühmte Pater starb, trauerten nicht nur seine Konfrater, sondern weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus alle Katholiken und auch die Reformierten um ihn.

Die Erzählungen, Novellen und Romane, die Pater Maurus geschrieben, besitzen bleibenden Wert. Ich denke vor allem an *General Demont, Wo die Bündnertannen rauschen, Bündnerblut, Steinbock und Adler* und an *Die Geschichte des Jörg Jenatsch.* Im Jahre 1914 erschien im Verlag von Orell Füßli in prachtvoller Aufmachung ein Buch von Pater Maurus, das über hundertfünfzig seiner Gedichte enthält. Viele der zu Herzen gehenden Gedichte und seine zahlreichen spannenden Bühnenwerke sind ins Volksbewußtsein eingegangen. *Der Friedensengel* wurde im Jahre 1917 am weltberühmten Burgtheater zu Wien mit großem Erfolg aufgeführt. Manche seiner Gedichte, Novellen und Bühnenwerke hat er ins Romanische übersetzt, und er schuf zur Erinnerung an die Franzosenzeit das kraftvolle und ergreifende Spiel *Waffen und Tränen in der Cadi* in romanischer Sprache. Am tiefsten beeindruckt hat mich der Novellenband *Wo die Bündnertannen rauschen.* Dem Gotteshausbund, dem Grauen Bunde und dem Zehngerichtenbund hat er in diesem prachtvollen Buch je eine historische Novelle geschenkt: *Das Fräulein von Zernez, Der Kaplan von Selva, Der wilde Mann.* Dieser kostbare Novellenband wird eingeleitet durch sein Gedicht *Die Bündnertannen.*

Wo die Bündnertannen rauschen
Hoch beim Adler, tief am Bach,
Muß ich stillestehn und lauschen
Und die Seele wird mir wach.
Freund, o frag mich nicht, von wannen
Dies und jenes durch mich zieht!
Willst du's hören: Horch, die Tannen
Rauschen uns ihr altes Lied.

Mit großem Interesse vertiefte ich mich auch in sein spannendes Werk *Die Geschichte des Jörg Jenatsch,* das Anna Decurtins, der Tochter seines Freundes Dr. Caspar Decurtins, zugeeignet ist. In diesem Buch versucht Pater Maurus Carnot den Beweis zu erbringen, daß Jenatsch nicht aus politischen Gründen, sondern aus voller Überzeugung zum Katholizismus übertrat. Obschon ich gegenteiliger Ansicht bin, behaupte ich keineswegs, daß die meinige unbedingt richtig sei. Ich weiß, daß Jürg Jenatsch ein Kind seiner Zeit war und Pater Maurus Carnot ein Mann gewesen ist, der nach bestem Gewissen stets die Wahrheit suchte. Daß er felsenfest glaubte, die Wahrheit über Jenatsch gefunden zu haben, geht aus folgendem, von ihm verfaßten Vers hervor:

Fremder Meister Kunst und Zier
Zeigen dich in vielen Bildern,
Jörg Jenatsch, ich schwöre dir,
Wie du warst, dich treu zu schildern.
Nimm, was ich dir schuldig bin:
Unser liebes Engadin!

Wenn Pater Maurus Carnot sich in Bad Ragaz aufhielt, galt sein Besuch vor allem seinem ehemaligen Schüler Redaktor Johann Baptist Rusch. Aber auch ich traf ab und zu mit Pater Maurus zusammen. Kurze Zeit vor einer solchen Begegnung mit ihm hatte ein der Freisinnig-demokratischen Partei zugehöriger praktizierender Katholik die Absicht, in der von mir redigierten Zeitung die Predigt eines jungen Kaplans mit aller Schärfe zu beanstanden. Da ich das Hochhalten des Rechts der freien Meinungsäußerung für eine Selbstverständlichkeit hielt, habe ich ohne jegliches Besinnen den geharnischten Artikel erscheinen lassen. Dadurch wurde zwischen dem konservativen und meinem freisinnigen Bezirksblatt eine heftige Polemik heraufbeschworen. Just in jenen Tagen, da diese unliebsamen Auseinandersetzungen den Höhepunkt erreicht hatten, las man in beiden Bezirksblättern, daß der Katholische Volksverein Bad Ragaz einen literarischen Abend mit dem Dichter Pater Maurus Carnot durchführen werde. Die leidige Polemik ganz vergessend, rühmte ich in meinem liberalen Blättli den großen rätischen Dichter, was das Zeug hielt, und ich entschloß mich, an der Veranstaltung teilzunehmen. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, und ich wurde nach vorn, das heißt dorthin geschoben, allwo in den ersten Bankreihen der Großteil der sarganserländischen Kleresei Platz genommen hatte. Ich befand mich in einer höchst peinlichen Situation, denn der Saal war derart überfüllt, daß es für mich kein Zurück mehr gab und ich wahrnehmen mußte, daß die Herren Geistlichen nicht eitel Freude an meinem Erscheinen hatten. Finstere Blicke wurden mir zugeworfen, und ich hörte wiederholt meinen Namen nennen. Pater Maurus aber, der mich plötzlich entdeckt hatte, stieg von seinem Podium herunter und rief, so daß es jedermann im Saale hören konnte, freudig erregt: «Ei der tausend! Mein junger Freund und Landsmann ist auch hiehergekommen!» Er machte eine Gebärde, als ob er mich umarmen wollte, reichte mir beide Hände und begrüßte mich aufs herzlichste. Und er dankte mir, daß ich auf diesen Anlaß hin sein Gedicht *Die Mutter* in meiner Zeitung erscheinen ließ. Wenn von seiner Mutter die Rede war, wurden seine Augen feucht, denn bis zum letzten Atemzug hing er mit kindlicher Liebe an ihr. Während seines Vortrages sagte er sehr viel Nettes von mir, so daß die Geistlichkeit die Ansichten über meine Wenigkeit merklich geändert haben soll.

An einem Sommertag begegnete mir Pater Maurus abermals in Bad Ragaz, und ich stellte ihm den Dichter und Lautensänger Hans Roelli vor. Zu dritt, der Pater in der Mitte, schritten wir über den Dorfplatz. Das verleitete Hans Roelli zum Ausspruch: «Prophete links, Prophete rechts, das Weltkind in der Mitte!»

Ich erschrak darob sehr, wie konnte sich, so dachte ich, der ungehörige Roelli erfrechen, Maurus Carnot als ein Weltkind und uns als Propheten zu bezeichnen! Aber in dem Augenblick, da ich das frohe Lachen des Paters vernahm, wußte ich, daß auch er an dem lustigen, Fröhlichkeit verbreitenden Hans Roelli seine helle Freude hatte.

Am Dogma ließ Pater Maurus Carnot nie und nimmer rütteln. Trotzdem zeigte er gegenüber Andersgläubigen, was ganz besonders für die Reformierten und Prädikanten zutraf, höchste Toleranz. Ich weiß, daß Pater Maurus sagen würde: «Die Prädikanten im schwarzen Talar, der ihr Amtskleid ist, haben äußerlich viel Ähnlichkeit mit uns Benediktinern. Und ist es nicht auch etwas Großes, fern von allen Heiligen, einzig und allein auf Gott vertrauend, auf der Kanzel stehen und das Evangelium verkünden?»

Wie das priesterliche Wirken des ehrwürdigen Paters, so war auch all sein literarisches Schaffen getragen vom Losungswort der Benediktiner: «Ut in omnibus glorificetur Deus» = Auf daß in allem Gott verherrlicht werde!

Dem Historiker Alfred Rufer zum 80. Geburtstag

Von *Rudolf Jenny*

Am 24. März 1965 begeht alt Bundesarchivar Alfred Rufer, ein bedeutender Historiker und Freund Graubündens, seinen 80. Geburtstag.

Wie kaum ein anderer Historiker, hat sich Alfred Rufer seit Jahren mit der großen Zeitenwende der Französischen Revolution, der Helvetik und der Mediation auseinandergesetzt, wobei zunächst die mustergültige Herausgabe der Aktensammlung zur Helvetik wegleitend war, ein umfassendes Werk über die reiche historische Dokumentation dieser Zeit, das mit dem Scharfblick des Kundigen und reicher Quellenkenntnis bearbeitet worden ist, weshalb diese weitschichtige und gründliche Bearbeitung des Quellenmaterials aus der Zeit der Helvetik in Fachkreisen höchste Anerkennung gefunden hat. Kaum ein Historiker der neuern Zeit wird dieses Werk entbehren können, wobei immer erstaunlich bleibt, mit welcher Sicherheit Rufer die Quellen zu bewerten, zu exzerpieren und wiederzugeben wußte, weil außer gründlichster Fachkenntnis die Beherrschung insbesondere der französischen Sprache, aber auch anderer moderner Sprachen dazu die Voraussetzung bilden mußte. Überdies ist der Reichtum der helvetischen Aktendokumentation fast unübersehbar, weshalb eine geschickte und zielbewußte Beherrschung des Stoffes erforderlich war, aber auch ein historisches Wissen, welches die unzähligen Ereignisse, Namen und Personen sowie die Vielfalt der diplomatischen Beziehungen richtig einzuwerten und sinngemäß in Regesten und in einem ungemein groß angelegten Register zu erfassen wußte.

Abgestellt auf dieses Fundament der größten Zeitenwende der neueren Geschichte, erscheint es nahezu selbstverständlich, wenn die Auswertung des Stoffes in zahlreichen Abhandlungen Rufers über die Helvetik, die Revolutionsjahre und die Mediation Gestalt finden sollte, wobei der Historiker Rufer eine besondere Vorliebe für Graubünden und die Umbruchszeit im Freistaat der Drei Bünde bekundet hat. Seine bedeutende Studie über den Freistaat der Drei Bünde und die Frage des Veltlins bildet dazu die augenfälligste Publikation, umfaßt dieses Quellenwerk doch zwei stattliche Bände, welche in den Jahren 1916 und 1917 erschienen sind, die Korrespondenzen und Aktenstücke der Jahre 1796 und 1797 umfassen und in den Quellen zur Schweizergeschichte ihren verdienten Platz einnehmen. Dieses Quellenwerk zur freistaatlichen Geschichte hat Rufer durch zahlreiche Studien, Abhandlungen und Publikationen über den Dreibündestaat ergänzt, wobei zunächst die Anschlußfrage von 1798, ebenso eine Publikation über Joh. Peter Nesemann, eine weitere über Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis als Bündner Patriot und helvetischer Generalstabschef erwähnt sein wollen, aber auch Darlegungen einer österreichischen Denkschrift über das Veltlin aus dem Jahre 1800, solche über Fellenberg und dessen Schulbestrebungen im Freistaat der Drei Bünde. In gleicher Weise berichtete Rufer über eine Episode aus dem Revolutionsjahr 1793 und hat eine vielgelesene und wohlbeachtete Schrift über die bündnerischen Schulrepubliken aus der zweiten

Hälfte des 18. Jahrhunderts verfaßt, nebst einer Schilderung von Malans während der Revolutionszeit.

Rufers Abhandlungen über die bündnerischen Schulrepubliken würdigen das Seminar Haldenstein, das Philan-